

Ombudsstelle SRG.D

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung
Kurt Schöbi, Co-Leitung
c/o SRG Deutschschweiz
Fernsehstrasse 1-4
8052 Zürich

E-Mail: leitung@ombudsstellesrgd.ch

Zürich, 4. Februar 2021

Dossier Nr 7194, «Netz Natur», «Landwirtschaft – mit der Natur!» vom 10. Dezember 2020

Sehr geehrter Herr X

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 28. Dezember 2020, worin Sie obige Sendung wie folgt beanstanden:

«Ich bin Gemüsegärtnermeister und nun seit zehn Jahren mit voller Leidenschaft in der Landwirtschaft tätig. Meine Faszination für den professionellen Gemüseanbau ist seit jeher ungebrochen und ich kann mir gut vorstellen, dies mein ganzes Leben lang zu tun. Ich bezeichne mich als weltoffenen und umgangsfreudigen Menschen. Als solide ausgebildeter Gemüsegärtnermeister, bin auch ich stetig auf der Suche nach Möglichkeiten unsere Produkte zu verbessern, den Arbeitseinsatz zu verringern, Natur und Umwelt noch weniger zu belasten und Maschinen einzusetzen wo diese geeignet sind und Sinn machen. Aus diesen Gründen stimmte mich die vergangene Netz-Natur-Sendung traurig, wenn nicht gar wütend. Die Sendung vermittelt den Eindruck, dass alles was nicht Permakultur oder nicht mindestens nach Biorichtlinien produziert wurde, die Böden auslaugt, jegliche Organismen abtötet, speziell hohe Direktzahlungen erhalten (von Ihnen immer noch fälschlicherweise Subventionen bezeichnet) und diverses Gewässer der Schweiz verunreinigen. Als schlimm erachte ich ebenfalls, dass bereits zum Beginn der Sendung auf die anstehenden Abstimmungen aufmerksam gemacht wurde. So wurde den branchenfernen Zuschauern noch effizienter vor Augen geführt, im Frühling ein Ja in die Urne zu legen. Mit dieser einseitigen Berichterstattung verletzen Sie Ihre journalistische Pflicht und sie verursachen einmal mehr einen Imageschaden für die konventionellen Landwirte.

Anbei eine Gedankensammlung welche ich im Verlaufe der Sendung hatte:

- *Im Verlaufe des Beitrags wird mehrfach der Einsatz von Kunstdünger kritisiert und das Ausbringen von Gülle oder Mist angefeindet. In meiner Berufsbildung, wurde bereits in*

den ersten Lektionen Pflanzenbau vermittelt, dass Nährstoffwegfuhr durch unsere Produkte ausgeglichen werden muss. Ich stelle mir nun die Frage wie die Schweizer Produzenten dies bewerkstelligen sollten.

- Ein Produzent hat es angedeutet, es wurde jedoch bewusst aussenvor gelassen: Er habe die Gelegenheit seine Produkte direkt zu Vermarkten. Damit kann er einen hohen Preis für sein Gemüse lösen, da die gesamte Wertschöpfung bei Ihm liegt. Dies ist lobenswert und ich gönne es Ihm. Jedoch möchten viele Konsumenten Ihr Gemüse beim Wocheneinkauf z.B im Supermarkt einbeziehen. Dies bedingt Lieferungen in viel grösseren Mengen zu einem tieferen Preis. Wir SwissGAP-Produzenten können dies bewerkstelligen und haben uns darauf spezialisiert.*
- In keiner Weise wurden die klimatischen und topografischen Gegebenheiten unserer sehr diversen Regionen berücksichtigt. Jahresmitteltemperatur, Bodenarten oder vor allem Jahresniederschläge wurden nicht mal angesprochen. Jedoch sind diese für jeden Produzenten bei der Wahl seiner Produktionsart und der Auswahl seiner Kulturen von entscheidender Bedeutung. Somit wurden zu diesem Punkt extrem wichtige Faktoren vernachlässigt.*
- Im Bericht hiess es, zwei Drittel der Landwirtschaftlichen Nutzfläche werde zur Nutztierfütterung verwendet. Dies ist wahrscheinlich korrekt. Genauer sind 58% Naturwiesen (ohne Alpweiden), 12% Kunstwiesen, 26% Ackerland und gerade Mal 4% Spezialkulturen wie Reben, Obst und Gemüse. Nun das ist kein Zufall. Der grosse Anteil Naturwiese ist aus verschiedenen Gründen (Topografie, Bodenart, Höhenlage) nicht für den Gemüsebau geeignet. Auch grosse Teile der Ackerfläche sind bei weitem nicht alle geeignet für unsere Spezialkulturen. Somit ist es richtig und wichtig, dass unsere Rinder jenes Gras zu hochqualitativer Milch oder Fleisch veredeln können.*
- Einige Produzenten können auf freiwillige Helfer zurückgreifen, was ich ebenfalls begrüsse. Aber wenn wir ehrlich sind wissen wir alle, dass gerade mal ein Promillesatz unserer Bevölkerung in Ihrer Freizeit gerne auf den Gemüsefeldern mithelfen, anstatt dieselben Produkte im Supermarkt für vergleichsweise günstiges Geld zu erwerben.*
- Auch in der konventionellen Landwirtschaft sind Züchtungen neuer Sorten mit Resistenzen, eine langjährige Fruchtfolge, gute Feldhygiene, optimale Pflanzdichten und Einsatz von Nützlingen, sogenannte vorbeugende Massnahmen, Grundvoraussetzung für eine umweltverträgliche Produktion. Entgegen Ihrer Berichterstattung werden diese sehr wohl im Berufskundeunterricht vermittelt und dies immer als Erstes, bevor direkte Massnahmen zur Ausbildung kommen.*

Lassen Sie bitte nicht ausseracht, dass auch konventionelle Betriebe angehalten sind, mindestens 7 % (Spezialkulturen 3.5%) ihrer Landwirtschaftlichen Nutzfläche als Biodiversitätsförderflächen anzulegen. Auch der konventionelle Anbau ist auf die Biodiversität angewiesen, ist sich dieser Tatsache bewusst und fördert diese.

In einem demokratischen Land ist Kritik berechtigt und wichtig. Diese Kritik darf aber nicht auf einseitige Berichterstattung beruhen, in welcher unheimlich wichtige Fakten unterschlagen werden.

Keine Frage auch die Landwirtschaft hat Verbesserungspotenzial. Aber keine andere Branche muss mit ständig wechselnden Gesetzen und Richtlinien, massivem Preisdruck und ständiger Kritik klarkommen und hat es trotzdem geschafft grosse Verbesserungen für die Natur umzusetzen. Auch darüber könnte man eine ziemlich spannende Dokumentation drehen. Deshalb bin ich gleichwohl stolzer Gemüsegärtner, weil ich grosse Mengen Gemüse mit sinnvollem Einsatz von Hilfsstoffen, auf der immer kleiner werdenden Nutzfläche produzieren kann.

Ich bin überzeugt, dass sie ohne grossen Aufwand Betriebe hätten finden können die nach ÖLN- und SwissGAP- Richtlinien arbeiten. Damit hätten sie Ihren Zuschauern eine perfekte Gegenüberstellung bieten können. Leider hat das Schweizer Fernsehen die gute Gelegenheit verpasst einen ausgeglichenen Bericht über nationale Landwirtschaft und deren verschiedenen Bewirtschaftungsformen zu erarbeiten.

Ich bin mit Leib und Seele Gemüsegärtner und möchte dies noch viele Jahre bleiben. Die einseitig negative Berichterstattung über die konventionelle Landwirtschaft der Schweizer Medien lässt mich manchmal daran zweifeln. Es ist so einfach zu kritisieren, wenn unsere Lebensmittelregale Tag für Tag gefüllt sind. Diese negative Berichterstattung und die mangelnde Wertschätzung sind im Moment das Einzige, was mich an meinem Beruf stört.

Wir haben Ihre Kritik **der Redaktion** zur Stellungnahme zugestellt. Sie schreibt Folgendes:

«Die Sendung vermittelt den Eindruck, dass alles was nicht Permakultur oder nicht mindestens nach Biorichtlinien produziert wurde, die Böden auslaugt, jegliche Organismen abtötet, speziell hohe Direktzahlungen erhalten (von Ihnen immer noch fälschlicherweise Subventionen bezeichnet) und diverse Gewässer der Schweiz verunreinigen.»

Es war überhaupt nicht das Ziel der Sendung «Netz Natur» die Landwirtschaft ausserhalb der gezeigten, alternativen Produktionsmethoden wie Permakultur, regenerative Landwirtschaft oder andere, ähnlichen Methoden insgesamt zu verurteilen. Das Thema der Sendung war jedoch, die pestizidfreien Anbaumethoden vorzustellen und sie zu konventionellen Anbaumethoden von industrieller Landwirtschaft bis zu Bio zu kontrastieren.

Dass der aktuelle Grad des Pestizideinsatzes und starke Düngieranwendung in der Schweiz die Natur, die Biodiversität belasten und in manchen Fällen bis in einen problematischen Bereich für die menschliche Gesundheit gehen, ist breit dokumentiert und kann nicht ernsthaft bestritten werden. Andernfalls hätte der Bundesrat nicht 2017 einen Aktionsplan zur Reduktion von Pestiziden verabschiedet und die Schweiz hätte auch nicht das internationale Abkommen zur Reduktion des Ammoniakausstosses mit unterzeichnet (in dem unser Land bis anhin die zulässige Höchstmenge des Ausstosses von 25'000 t NH₃ mit

zurzeit rund 40'000 t massiv überschreitet

<https://agrarbericht.ch/de/umwelt/stickstoff/ammoniakemissionen>).

Aus der Perspektive einer Natursendung stellt die moderne Landwirtschaft eine ernste Bedrohung der Biodiversität dar. Aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel ist das Schwinden der Artenvielfalt unbestritten (s. <http://artenschutz.ch/rlist.htm>), etwa dass im Schnitt mehr als die Hälfte der einheimischen Tierarten als bedroht gelten, in einer Span-ne von 100% der Arten bei den Krebsen oder 79% bei den Reptilien bis zu 34% bei den am wenigsten bedrohten Vielfalt: bei den Muscheln. In den letzten 30 Jahren wurde in Mitteleuropa ein Insektenschwund von über 75% dokumentiert. Dieser Artenschwund ist auf der landwirtschaftliche genutzten Fläche besonders ausgeprägt So steht etwa im Schweizer Brutvogelatlas 2013-2016 der Schweizerischen Vogelwarte auf S. 32: «Trotz in den Neunzigerjahren eingeführten Biodiversitätsförderflächen konnte der Verlust der biologischen Vielfalt nicht aufgehalten werden.» Eine solche Bedrohungslage für die Natur ist in der Geschichte des Gebiets der Schweiz seit der Eiszeit beispiellos, obwohl in der Bundesverfassung verankert ist, dass das natürliche Erbe der Schweiz für die nachfolgenden Generationen erhalten werden soll.

Da die Landwirtschaft seit Jahrhunderten durch strukturelle Veränderung der Lebensräume und in den letzten Jahrzehnten insbesondere durch den Einsatz von Chemie einen massiven Impact auf die natürlich ansässigen Lebensgemeinschaften ausübt, stellt sie in allen wissenschaftlichen und ideologisch unverdächtigen Analysen einen Ursachenfaktor für den Artenschwund in der Schweiz dar: Über 90% der Feuchtgebiete und Trockenstandorte wurden «urbar» gemacht, Hochstammkulturen, Feldgehölze und andere ökologische Nischen werden eliminiert und sind damit für viele Tier- und Pflanzenarten verloren.

Diese Daten und Analysen der Ursachen werden vom BAFU, von der Schweiz. Vogelwarte Sempach und von «Info Fauna» in Neuchâtel erhoben und unter anderem in «Roten Listen der gefährdeten Arten der Schweiz» sowie in den «Swiss Academy Factsheets» der Schweiz. Akademie der Naturwissenschaften «scnat» publiziert.

In jahrelangen Messungen haben die EAWAG und das BAFU sowie verschiedene Messkampagnen der Kantonschemiker eine starke Belastung der Oberflächengewässer, des Grund- und sogar des Trinkwassers mit Rückständen aus Pestiziden nachgewiesen, die oft die gesetzlichen Grenzwerte überschreiten (umfangreiche Literatur vorhanden).

Vor diesem Hintergrund, dass in der Schweiz unbestrittenermassen zu viele und vor allem auch sehr giftige und langlebige Pestizide die Umwelt über ihren eigentlichen Bestimmungszweck des Pflanzenschutzes in Kulturen hinaus belasten, verabschiedete der Bundesrat 2017 einen «Aktionsplan Pflanzenschutzmittel»:

<https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/nachhaltige-produktion/pflanzenschutz/aktionsplan.html> .

Und gegenwärtig stellen zwei Volksinitiativen (Trinkwasser-Initiative und Pestizid-Initiative) den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft grundsätzlich in Frage.

Dieser ernste Hintergrund, der überhaupt erst Auslöser für die beiden Initiativen war, die nächstes Jahr zur Abstimmung stehen und in der Problematik auch vom Bund geteilt wird, ist für die Serie «Netz Natur» immer wieder ein Thema und Grund genug, nicht nur Zusammenhänge, sondern auch Optionen für Lösungen als Denkanstösse aufzuzeigen – ohne Anspruch und Verpflichtung zur Vollständigkeit. Solange dies voll transparent geschieht und solange keine persönlichen Schuldzuweisungen die Möglichkeit einer Stellungnahme erfordern, kann dies auch sehr fokussiert auf den Teilaspekt einer Gesamthematik bleiben. 50 Sendeminuten setzen nun mal einem komplexen Thema enge Grenzen, so dass zwingend eine Auswahl getroffen werden muss.

In diesem Sinne impliziert die Darstellung von Denkanstössen für alternative Landwirtschaftsmethoden nicht automatisch eine Verurteilung anderer Methoden – vor allem nicht im Einzelfall. Nur die grosse Dimension konventioneller Methoden führt zu den oben beschriebenen Problemen.

«Als schlimm erachte ich ebenfalls, dass bereits zum Beginn der Sendung auf die anstehenden Abstimmungen aufmerksam gemacht wurde. So wurde den branchenfernen Zuschauern noch effizienter vor Augen geführt, im Frühling ein Ja in die Urne zu legen. Mit dieser einseitigen Berichterstattung verletzen Sie Ihre journalistische Pflicht und sie verursachen einmal mehr einen Imageschaden für die konventionellen Landwirte.»

Diese Erwähnung fand im Sinne der Transparenz statt, mit dem Hinweis, dass diese Sendung einer 6monatigen Periode der Meinungsbildung vorangeht, in der alle beteiligten Parteien noch in grosser medialer Breite ihre Argumente darlegen werden. Dass zu viele Pestizide und zu viel Ammoniak in der Schweiz ein Problem sind, hat mit der politischen Abstimmungsagenda nichts zu tun. Es liegt im Themenspektrum einer Natursendung, Methoden aufzuzeigen, die für die Umwelt weniger belastend sind und sich an natürlichen Systemen orientieren.

Als Reaktion auf die knapp noch eingehaltene Frist bei der Sendung über den Wolf im August 2020, beherzigte die Redaktion in der Sendung «Landwirtschaft – mit der Natur!» den Hinweis der Ombudsstelle in ihrem Schlussbericht zum Fall Nr. 6801 und präsentierte das Thema mehr als 6 Monate vor dem wahrscheinlichen Abstimmungstermin in der Absicht, nicht in die heisse Phase des Abstimmungskampfes zu geraten, um in der Zwischenzeit noch genügend Raum für eine vielfältige Kontroverse und politische Debatte im Vorfeld der Abstimmung zu lassen, die ohne Zweifel in vielen Sendegefässen von SRF stattfinden wird. Das Ziel war, zu dieser Debatte einen interessanten Beitrag zu einem Teilaspekt des Themas zu leisten.

Im Weiteren schreibt die Ombudsstelle im selben Schlussbericht zur Sendung über den Wolf: Es ist verständlich, dass in der Zeit vor Abstimmungen und Wahlen das Publikum auf Sendungen zu Abstimmungsthemen sensibel reagiert. Befürworter wie Gegner beobachten SRF sehr genau und reagieren, wenn sie glauben, es werde gegen geltendes Recht

verstossen. Beim Film «Erklärungen zum Wolf» von «Netz Natur» reklamieren viele Beanstander die Ausgewogenheit, einen Verstoss gegen das Vielfaltsgebot; die Vorwürfe lauten: «Der Film ist zu einseitig», «pro Wolf», «nicht ausgewogen», «die Befürworter kommen nicht zu Wort».

Das Vielfaltsgebot besagt (siehe «Radio- und Fernsehgesetz RTVG Art.4 Abs. 4), die Vielfalt der Ereignisse und Ansichten müsse in der Gesamtheit ihrer redaktionellen Sendungen angemessen zum Ausdruck gebracht werden. Mit anderen Worten: Es widerspricht nicht geltendem Recht, wenn einzelne Sendungen nicht alle Aspekte und Perspektiven einer Thematik im Fokus haben.

In diesem Sinne scheint der Redaktion der Punkt der Unausgewogenheit hiermit geklärt und mithin auch die Fragestellung einer Sendung legitim: «Ist Landwirtschaft ohne Pestizide möglich?»

*«Anbei eine Gedankensammlung welche ich im Verlaufe der Sendung hatte:
Im Verlaufe des Beitrags wird mehrfach der Einsatz von Kunstdünger kritisiert und das Ausbringen von Gülle oder Mist angefeindet. In meiner Berufsbildung, wurde bereits in den ersten Lektionen Pflanzenbau vermittelt, dass Nährstoffwegfuhr durch unsere Produkte ausgeglichen werden muss. Ich stelle mir nun die Frage wie die Schweizer Produzenten dies bewerkstelligen sollten.»*

Der Einsatz von Kunst- oder Hofdünger wird nicht «angefeindet». Es wird erklärt, dass sich herkömmliche Landwirtschaftsmethoden und die gezeigten regenerativen Methoden, die auf Bodenlebewesen setzen, schlecht vertragen: So bilden sich etwa in üppigen Düngerverhältnissen beim Gemüse kaum Mykorrhizen, die aber für die Widerstandskraft der Pflanzen sehr wertvoll sein können. Viele verfügbare Düngestoffe führen zu schnellem Pflanzenwachstum, was zu weniger Robustheit der Zellen in den Pflanzen führt und damit zu weniger Widerstandskraft gegen Umwelteinflüsse wie Pilzbefall oder Schädlingsfrass. Das sind einfache, biologische Fakten, in denen sich eine herkömmliche Anbauweise von alternativen Methoden unterscheidet. Und dabei ist klar, dass an den meisten landwirtschaftlichen Schulen hauptsächlich Methoden gelehrt werden, die dem Hintergrund alternativer Methoden nicht Rechnung tragen – die aber dann in der Summe im Gesamteffekt zu den oben beschriebenen Problemen führen. Siehe dazu auch das Faktenblatt über-mässige Stickstoffeinträge des Forums für Biodiversität 2020 der Schweizerischen Akademien der Naturwissenschaften: <https://scnat.ch/de/uuid/i/a778640f-0474-5b5e-ae55-b20140ff94ad-Übermässige Stickstoff- und Phosphoreinträge schädigen Biodiversität%2C Wald und Gewässer>

«Ein Produzent hat es angedeutet, es wurde jedoch bewusst aussenvor gelassen: Er habe die Gelegenheit seine Produkte direkt zu Vermarkten. Damit kann er einen hohen Preis für sein Gemüse lösen, da die gesamte Wertschöpfung bei Ihm liegt. Dies ist lobenswert und ich gönne es Ihm. Jedoch möchten viele Konsumenten Ihr Gemüse beim Wocheneinkauf z.B im Supermarkt einbeziehen. Dies bedingt Lieferungen in viel grösseren Mengen zu einem

tieferen Preis. Wir SwissGAP-Produzenten können dies bewerkstelligen und haben uns darauf spezialisiert.»

Dieser Vorhalt soll hier wie folgt präzisiert werden: Alle vier vorgestellten Produzenten vermarkten als integralen Teil der Wirtschaftlichkeit ihrer Produktionsweise ihre Produkte direkt. Dies wurde im Schlusskommentar bei Punkt drei auch nochmals hervorgehoben, als gesagt wurde, dass man eben solche naturnah hergestellten Produkte vor allem in der Direktvermarktung und selten im Supermarkt findet. Es wurde in der Sendung nie der Anspruch erhoben, die vorgestellten, naturnahen Produktionsweisen könnten zum jetzigen Zeitpunkt und bei ihrem derzeitigen Entwicklungsstadium den gesamten Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten decken (s. folgende Textpassage am Schluss des Films):
45:36 Die Befreyig zu Landwirtschaft mit meh Natur isch as Bewegig im Momänt no glei. Es isch klar, dass e Umstel- lig vom hüttige System ufe Produktionswys mit meh Na- tur e lange Wäg isch. Im Momänt isch no e Utopie vo e paar wenige, wo überzügt sin, dass es Alternative git, zu de Zwäng vom Märt und vo de Aktie. Sie hän sich für das entscheide. Und si finde ihri Kunde – immer meh, wo mergge, dass das au ihne sälber z’guet kunnt – in allem. Dure e Landwirtschaft nid gäge, sondern mit dr Natur.

«In keiner Weise wurden die klimatischen und topografischen Gegebenheiten unserer sehr diversen Regionen berücksichtigt. Jahresmitteltemperatur, Bodenarten oder vor allem Jahresniederschläge wurden nicht mal angesprochen. Jedoch sind diese für jeden Produzenten bei der Wahl seiner Produktionsart und der Auswahl seiner Kulturen von entscheidender Bedeutung. Somit wurden zu diesem Punkt extrem wichtige Faktoren vernachlässigt.»

Die Permakultur und die regenerative Landwirtschaft berücksichtigen implizit genau diese lokalen, vom Beanstander beschriebenen Gegebenheiten, jede Pflanze entsprechend ihrer natürlichen Bedürfnisse und Veranlagungen – und dazu gehören natürlich optimaler Standort, geologische und physikalische Bodenbeschaffenheit, Klima und Jahreszeit - als zentralen und essenziellen Bestandteil ihrer Anbauweise zu fördern. Vielleicht hätte die Sendung dies etwas klarer erläutern sollen. Aber leider ist es in einer solchen, komplexen Thematik nicht möglich, alles bis in jedes einzelne Detail zu erläutern.

«Im Bericht hiess es, zwei Drittel der Landwirtschaftlichen Nutzfläche werde zur Nutztierfütterung verwendet. Dies ist wahrscheinlich korrekt. Genauer sind 58% Naturwiesen (ohne Alp-weiden), 12% Kunstwiesen, 26% Ackerland und gerade Mal 4% Spezialkulturen wie Reben, Obst und Gemüse. Nun das ist kein Zufall. Der grosse Anteil Naturwiese ist aus verschieden Gründen (Topografie, Bodenart, Höhenlage) nicht für den Gemüsebau geeignet. Auch grosse Teile der Ackerfläche sind bei weitem nicht alle geeignet für unsere Spezialkulturen. Somit ist es richtig und wichtig, dass unsere Rinder jenes Gras zu hochqualitativer Milch oder Fleisch veredeln können.»

Der Kommentar zur kritisierten Aussage lautete:

43:53 Uf fascht zwei Drittel vo dr Aggerflechi vo dr Schwyz, wird nid s Ässe vo Mensche produziert, sondern Fuetter für Rinder, Söi und Hieh-ner, wo hüffig intensiv in Masse g'halte wärde.

Die Aussage bezog sich also nicht auf die «landwirtschaftliche Nutzfläche», sondern auf die Fläche, auf der Ackerbau getrieben wird. Damit ist der Vorwurf hinfällig und die oben erwähnte Ammoniakbilanz der Schweiz ist ein klares, wissenschaftliches Indiz für den zu hohen Tierbestand. Leider wird in einem grossen Teil der Graswirtschaft ebenso intensiv angepflanzt wie beim Kraftfutter (Mais, Soja etc.), inklusive Kunstdünger und Pestiziden (Herbiziden). Das hat mit «natürlicher Veredelung von Gras» nichts mehr zu tun, sondern ist von der Sache her – obwohl in der Statistik nicht so ausgewiesen – nichts anderes als intensiver Ackerbau mit Futtergras-Reinkulturen. Also ist die intensiv bewirtschaftete Fläche für Tierfutter faktisch noch grösser.

«Einige Produzenten können auf freiwillige Helfer zurückgreifen, was ich ebenfalls begrüsse. Aber wenn wir ehrlich sind wissen wir alle, dass gerade mal ein Promillesatz unserer Bevölkerung in Ihrer Freizeit gerne auf den Gemüsefeldern mithelfen, anstatt dieselben Produkte im Supermarkt für vergleichsweise günstiges Geld zu erwerben.»

Da stimmt die Redaktion mit dem Beanstander überein. Freiwillige Helfer, die etwas Neues lernen wollen, stellen sich dort ein, wo innovative Ideen wie im Startup-Unternehmen «Slow Grow» von Matthias Hollenstein entwickelt werden. Dass dies für den konventionellen Gemüseanbau weniger attraktiv ist, liegt in der Natur der Sache. Es wurde auch gesagt, dass der Einsatz von Handarbeit – am Beispiel von Arbeiter*innen, die auf kleinen Wägelchen in Gruppen umweltfreundlich von Hand jäten – das Gemüse teurer macht. Wo also soll da die Redaktion bei der Beschreibung dieses Sachverhalts einen Fehler gemacht haben?

«Auch in der konventionellen Landwirtschaft sind Züchtungen neuer Sorten mit Resistenzen, eine langjährige Fruchtfolge, gute Feldhygiene, optimale Pflanzdichten und Einsatz von Nützlingen, sogenannte vorbeugende Massnahmen, Grundvoraussetzung für eine umweltverträgliche Produktion. Entgegen Ihrer Berichterstattung werden diese sehr wohl im Berufskunde-unterricht vermittelt und dies immer als Erstes, bevor direkte Massnahmen zur Ausbildung kommen.»

Das ist alles richtig und es gibt auch in der konventionellen Landwirtschaft mit Anbaumethoden wie dem biologischen Landbau oder der IP wertvolle Ansätze. Aber das Thema der Sendung war nicht, die Gesamtheit der möglichen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden zu erläutern, sondern die eng gesteckte Frage: «Ist es möglich, ohne Pestizide landwirtschaftlich zu produzieren?» Tatsache ist, dass das Fach «Biodiversität» (was ist das überhaupt? Artenkenntnis wildlebender Tiere und Pflanzen im Agrarbereich) in den meisten landwirtschaftlichen Schulen der Schweiz im Vergleich zu Bereichen wie

Pflanzenschutz oder Betriebswirtschaft nur marginal behandelt wird und dessen Gewichtung stark von den individuellen Lehrpersonen abhängig ist. Im Lehrplan zur landwirtschaftlichen dreijährigen Grundausbildung der Landwirtschaftsschule Strickhof (ZH, SH) etwa findet man bei der Beschreibung des Berufsbildes zwar: «Ökologische Zusammenhänge und ein schonender Umgang mit der Umwelt sind Ihnen wichtig.» Aber im Lehrplan sucht man diesbezügliche, spezielle Fächer oder Kurse bloss als Wahlfach (Biolandbau).

<https://www.strickhof.ch/wp-content/uploads/2020/06/Lehrgangsdokumentation-LandwirtEFZ-Erstausbildung.pdf>. Die Realität bei der Gesamtschau auf den Feldern und in den Weinbaugebieten spiegelt diese marginale Behandlung bei der Ausbildung wieder: Obwohl regional bis zu 10% der Betriebsfläche als «ökologische Ausgleichsflächen» aus- geschieden sind, die mit hohen Direktzahlungen gefördert werden, ist die Bilanz mit dem anhaltenden Rückgang lokaler Insektenpopulationen oder insektenfressender Vögel – gar nicht zu reden von Amphibien und Reptilien – mehr als ernüchternd.

Was die Zucht resistenter Sorten betrifft, sei darauf hingewiesen, dass etwa im Weinbau aus jahrelanger Forschung bei Agroscope gerade mal zwei pilzresistente Weinsorten her- vorgegangen sind. Der Redaktion liegen aber Dokumente vor, die belegen, wie diesbezügliche Initiativen privater Züchter von staatlicher Seite bisher alles andere als gefördert wurden.

«Lassen Sie bitte nicht ausseracht, dass auch konventionelle Betriebe angehalten sind, mindestens 7 % (Spezialkulturen 3.5%) ihrer Landwirtschaftlichen Nutzfläche als Biodiversitätsförderflächen anzulegen. Auch der konventionelle Anbau ist auf die Biodiversität angewiesen, ist sich dieser Tatsache bewusst und fördert diese.»

Leider ist die Schweiz mit der Erreichung der vom Bundesrat vorgegebenen Biodiversitäts- ziele stark im Rückstand. BirdLife Schweiz hat dazu eine aktuelle Broschüre erarbeitet: [https://www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/Biodiversitaet Wo steht Schweiz 2020 .pdf](https://www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/Biodiversitaet_Wo_steht_Schweiz_2020.pdf)

In diesem Bericht steht:

«Schlechter Zustand der prioritären Lebensräume

Die Qualität und die Flächen von wertvollen Lebensräumen nehmen laufend ab. Häufig sind nur noch isolierte Restflächen übrig. Viele Lebensräume gleichen sich immer mehr an (z. B. Wiesen). Das zeigt der aktuelle Bericht des Bundesrats zur Umwelt Schweiz 2018. Im Detail heisst das: Natürliche Lebensräume nehmen in der Schweiz flächenmässig kontinuierlich ab. Auch die Qualität der Lebens-räume wird laufend reduziert durch Nährstoff- und Schadstoffeinträge bzw. durch die damit ein-hergehende Überdüngung und Versauerung sowie die zunehmende Nutzung durch Verkehr, Land- wirtschaft und Siedlung. Die Ökosysteme büssen ihre Stabilität und Widerstandskraft ein. Die Hauptursachen dieser Entwicklung sind die intensive Landwirtschaft, die Ausdehnung der Siedlungsflächen und der Verkehrsinfrastrukturen, die Trockenlegung von Gewässern und Mooren, die stellenweise intensive Waldnutzung sowie die Kanalisierung und Eindolung von Fliessgewässern sowie deren Bewirtschaftung und Nutzung für die Stromproduktion. Faktoren wie invasive

gebietsfremde Arten oder Mikroverunreinigungen verstärken den Druck auf die Lebensräume.»

Und weiter, in Bezug auf die Landwirtschaft:

«Die zweite grosse Gruppe von bedrohten Lebensräumen ist jene in der Landwirtschaft: ruderaler Pioniervegetation, Begleitvegetation der Kulturen und extensives Grünland. Bei ihnen sind zwei Drittel der Teillebensräume bedroht. Hinzu kommen Krautsäume und Gebüsche, bei denen rund 30 % der Teillebensräume gefährdet sind.»

Bei der Umsetzung der 2012 beschlossenen Biodiversitätsstrategie wirft BirdLife dem Bundesrat inakzeptable Verzögerungen vor.

Fertigstellung der Ökologischen Infrastruktur von 2020 auf 2040 verschoben

«Den Aufbau der Ökologischen Infrastruktur hat der Bundesrat bereits 2012 beschlossen. Die bestehende Naturschutz-Gesetzgebung verlangt das Gleiche mit etwas anderen Worten. Doch jahrelang ging nichts. Deshalb wurde die Fertigstellung der Ökologischen Infrastruktur um 20 Jahre verschoben. Doch es gelingt nur, die Ökologische Infrastruktur bis 2040 aufzubauen, wenn die kürzlich begonnenen Vorarbeiten massiv verstärkt werden.»

Bei den Biodiversitätszielen steht in Bezug auf die Landwirtschaft:

«1.3 In der Landwirtschaft erfolgt die Nutzung von natürlichen Ressourcen und Eingriffe in diese bis 2020 nachhaltig, sodass die Erhaltung der Ökosysteme und ihrer Leistungen sowie der Arten und der genetischen Vielfalt sichergestellt ist.»

Stand der Ziele 2020:

«Die Intensivierung der Landwirtschaft geht weiter, vor allem in höheren Lagen. Biodiversitätsförderflächen nehmen zu, aber nicht im gleichen Mass ihre Qualität. Der Biodiversitätsverlust hält an. Die Absenkpfade für Pestizide und Stickstoff sind gefährdet.» Die Exponenten der konventionellen Landwirtschaft – auch im BLW – betonen oft, was die Landwirtschaft alles für die Natur tue, was auch gerne von engagierten Landwirten geglaubt und kolportiert wird. Aber vor der obenstehenden Faktenlage, die gut mit wissenschaftlichen Daten belegt ist, ist bei diesem Thema eher der Wunsch der Vater des Gedankens.

«In einem demokratischen Land ist Kritik berechtigt und wichtig. Diese Kritik darf aber nicht auf einseitige Berichterstattung beruhen, in welcher unheimlich wichtige Fakten unterschlagen werden.»

Keine Frage auch die Landwirtschaft hat Verbesserungspotenzial. Aber keine andere Branche muss mit ständig wechselnden Gesetzen und Richtlinien, massivem Preisdruck und ständiger Kritik klarkommen und hat es trotzdem geschafft grosse Verbesserungen für die Natur umzusetzen. Auch darüber könnte man eine ziemlich spannende Dokumentation drehen. Deshalb bin ich gleichwohl stolzer Gemüsegärtner, weil ich grosse Mengen Gemüse mit sinnvollem Einsatz von Hilfsstoffen, auf der immer kleiner werdenden Nutzfläche produzieren kann.

Ich bin überzeugt, dass sie ohne grossen Aufwand Betriebe hätten finden können die nach ÖLN- und SwissGAP- Richtlinien arbeiten. Damit hätten sie Ihren Zuschauern eine perfekte

Gegenüberstellung bieten können. Leider hat das Schweizer Fernsehen die gute Gelegenheit verpasst einen ausgeglichenen Bericht über nationale Landwirtschaft und deren verschiedenen Bewirtschaftungsformen zu erarbeiten.

«Ich bin mit Leib und Seele Gemüsegärtner und möchte dies noch viele Jahre bleiben. Die einseitig negative Berichterstattung über die konventionelle Landwirtschaft der Schweizer Medien lässt mich manchmal daran zweifeln. Es ist so einfach zu kritisieren, wenn unsere Lebensmittelregale Tag für Tag gefüllt sind. Diese negative Berichterstattung und die mangelnde Wertschätzung sind im Moment das Einzige, was mich an meinem Beruf stört.»

Die Redaktion spürt das Engagement des Beanstanders, in seinem Bereich im Rahmen seiner Möglichkeiten und Kenntnisse Verbesserungen zugunsten der Natur zu realisieren, und sie versteht die Frustration, die aus dieser Beanstandung spricht, dass solche Ansätze und der Wille zu Verbesserungen in der kritisierten Sendung nicht gewürdigt worden seien. Dabei lässt er aber ausser Acht, dass in vielen Sendungen von SRF die konventionelle Landwirtschaft äusserst wohlwollend dargestellt wird, ohne dass je deren problematischen Seiten – etwa Gewässerverschmutzung, Gesundheitsgefährdung oder Biodiversitätsverlust – angesprochen werden (Bsp. Sendereihe «SRF bi de Lüt: Landfrauenküche» und zahlreiche andere). Es trifft also überhaupt nicht zu, dass die herkömmliche Landwirtschaft bei SRF nur negativ dargestellt wird. Aus dem Satz: «Leider hat das Schweizer Fernsehen die gute Gelegenheit verpasst einen ausgeglichenen Bericht über nationale Landwirtschaft und deren verschiedenen Bewirtschaftungsformen zu erarbeiten.» spricht vor allem die Erwartung des Beanstanders, dass «Netz Natur» mit seiner gezielten Themensetzung diese Erwartung nicht erfüllt hat. Für die Enttäuschung des engagierten Vertreters seines Metiers hat die Redaktion Verständnis, möchte aber gleichzeitig unterstreichen, dass sie das Sendungsthema klar kommunizierte und sich bemühte, dieses nach den Regeln des journalistischen Handwerks nach RTGV und nach den Publizistischen Leitlinien korrekt darzustellen.

Die Ombudsstelle hat sich den Beitrag ebenfalls genau angeschaut und sich mit Ihrer Kritik befasst.

«Netz Natur» betrachtet unsere Umgebung definitionsgemäss aus der Perspektive der Natur. Dass dabei der Mensch mit seinen Bedürfnissen und seinem Tun – Mobilität, Freizeit, Nahrungsbeschaffung etc. – nicht immer im Einklang mit der Natur agiert, ist Realität.

In der beanstandeten Sendung «Landwirtschaft – mit der Natur!» wirft «Netz Natur» aufgrund der schwindenden Artenvielfalt einen Blick auf die Landwirtschaft als EIN Ursachenfaktor für den Artenschwund. Dass dies nicht nur eine Vermutung, sondern Fakt ist, belegt «Netz Natur».

Inhaltsangabe zum Film (Text: Webseite zur Sendung)

«Landwirtschaft – mit der Natur!

NETZ NATUR. Sendung vom 10.12.2020. Es klingt wie David gegen Goliath: Winzige Lebewesen sollen den Boden ebenso fruchtbar machen, wie eine hoch technisierte Landwirtschaft.

«Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist die Produktion von Nahrungsmitteln zu einem industrialisierten Business geworden. Die Natur kommt dadurch in unseren Kulturlandschaften oft buchstäblich unter die riesigen Räder der Landmaschinen: Insekten nehmen dramatisch ab und mit ihnen Vögel, kleine Säugetiere, Reptilien und Amphibien. Lebewesen in Bächen und Flüssen werden Opfer von Giftstoffen aus der Landwirtschaft und das Grundwasser ist oft weit über die Grenzwerte belastet. Muss das sein? Ist das der Preis, um die Bevölkerung zu ernähren? Oder geht es auch anders? NETZ NATUR zeigt Pioniere einer anderen Landwirtschaft, die die Natur – die Lebensgemeinschaften eines natürlichen Waldes – als Vorbild nehmen, um mit Heerscharen von Kleinlebewesen im Boden, mit Pilzen und innovativen Kombinationen von Pflanzen, rückstandsfreie, wertvolle Lebensmittel zu produzieren: faszinierende Ideen für eine neue Landwirtschaft mit Hilfe der Natur.»

Es ist zweifellos richtig, dass die beanstandete Sendung anwaltschaftlichen Journalismus betreibt, nämlich ganz und gar zugunsten der Biodiversität. Andreas Moser sagt denn auch, er argumentiere aus «biologisch wissenschaftlicher Sicht» und tut das geschickt – z.B. in den ersten rund 12 Minuten mit filmisch hervorragendem Material, «romantisch verklärend», hinterlegt mit der dazugehörigen Musik, und dem darauf folgenden krassen Gegensatz mit Aufnahmen aus den Anfängen der die Natur zerstörenden industriellen Landwirtschaft, in dunklen Tönen gehalten, mit dramatischer Musik hinterlegt. Das allein ist allerdings nicht gegen das Sachgerechtigkeitsgebot verstossend – schon gar nicht, wenn man die «Natur» der Sendung «Netz Natur» kennt.

Zudem sind auch Zwischentöne auszumachen: die vier Beispiele der mit alternativen Methoden zugunsten der Biodiversität arbeitenden Bauern erwähnen selbst, wie schwierig die Produktion ist, dass viel Ausschuss anfällt, dass die Rentabilität machbar, aber sehr aufwändig zu erreichen ist, dass sie bei den Grossverteilern keine Chance hätten und ihre Produkte nur über den Direktverkauf an den Mann und die Frau gebracht werden können. Womit selbstredend kein grosser Ertrag zu erwirtschaften ist. Die Zielkonflikte in der Landwirtschaft werden also von diesen alternativ produzierenden Bauern selbst angesprochen.

Etwas gar plakativ und verkürzend ist die Sequenz über die Frage, ob man mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft die Schweiz und gar die ganze Welt ernähren könnte. Dass am Beispiel von Afrika gezeigt wird, die Zukunft einer nachhaltigen Landwirtschaft liege bei ökologischen und kleinräumigen Betrieben, mag für Afrika stimmen, im Vergleich «nur» zu

sagen, die industrielle Landwirtschaft sei in der Schweiz der Standard, greift zu kurz und ist etwas gar einfach, stellt aber ebenfalls keine Programmverletzung gemäss RTVG dar.

Andreas Moser war von Anfang an bestimmt bewusst, dass man ihm «Schwarz-Weiss-Malerei» vorwerfen würde. Das wird spätestens am Schluss der Sendung klar, indem der Biologe den Sendekritikern mit den geschickt formulierten vier «Fragen» den Wind aus den Segeln nimmt: es wird gesagt, dass die Landwirtschaft allein nicht für die schwindende Biodiversität verantwortlich ist, sondern wirtschaftliche Sachzwänge, behördliche Vorschriften und die Konsumentinnen und Konsumenten selbst, die eben die billigeren Produkte kaufen würden. Es wird erwähnt, dass die Grossverteiler zwar den Bio-Produkten zum Durchbruch verholfen hätten, die Marge aber nicht an die Bauern weitergegeben würde. Es wird die Frage gestellt, warum die Landwirtschaft nicht alles dransetze, die nachweisbare Belastung des Trinkwassers über die zulässigen Grenzwerte hinaus zu reduzieren und es wird angesprochen, dass die Direktzahlungen für die Landwirtschaft von der Politik zu wenig als Steuerungsinstrument zugunsten alternativer Methoden eingesetzt werden. Ohne dass konventionelle Landwirtschaftsbetreiber zu Wort kommen, wird daraus klar, warum die alternative Landwirtschaft nach wie vor ein Nischendasein fristet. «Die Bauern können nicht anders, selbst wenn sie wollten», sagt Andreas Moser dazu.

Den Zuschauerinnen und Zuschauern ist es innerhalb der anwaltschaftlichen Sendung also möglich, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dass nicht alle Aspekte klar und deutlich beleuchtet werden (zum Beispiel der Versorgungsauftrag), kann bei einer solchen Sendung nicht erwartet werden. Zudem kommt der Versorgungsauftrag indirekt zur Sprache, wie die Redaktion zu Recht schreibt.

Zu einzelnen Kritikpunkten nehmen wir in Ergänzung zur bereits ausgeführten Betrachtung wie folgt Stellung:

«Als schlimm erachte ich ebenfalls, dass bereits zum Beginn der Sendung auf die anstehenden Abstimmungen aufmerksam gemacht wurde.»

Am 13. Juni 2021 gelangen folgende zwei Eidgenössische Volksinitiativen zur Abstimmung, welche die Landwirtschaft stark betreffen:

Trinkwasser-Initiative: «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz»

Pestizidfrei-Initiative: «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide»

Zu Beginn erwähnt Andreas Moser den Umstand, dass «Netz Natur» bei der Sendung zum Wolf (27.8.2020) vorgeworfen wurde, die Sendung sei zeitlich zu nah beim Abstimmungstermin platziert (27.9.2020). Bewusst habe man bei dieser Sendung zeitlich mehr Abstand eingeplant. Bei dieser Anmerkung werden aber weder die Titel der Initiativen

noch die Initiativtexte genannt. Die Initiativen sind während der ganzen Sendung kein Thema.

«Kritik darf nicht auf einseitiger Berichterstattung beruhen. [...] Leider hat das Schweizer Fernsehen die gute Gelegenheit verpasst einen ausgeglichenen Bericht über nationale Landwirtschaft und deren verschiedenen Bewirtschaftungsformen zu erarbeiten.»

Die Einseitigkeit und den Mangel an Vielfalt, wie dies der Beanstander an verschiedenen Stellen in seinem Schreiben kritisiert, beruht auf der Annahme, dass jeder Beitrag in sich ausgeglichen und ausgewogen gestaltet sein muss. Diese Annahme ist aber falsch.

Das Vielfaltsgebot gemäss Radio- und Fernsehgesetz RTVG Art.4 Abs. 4 besagt, die Vielfalt der Ereignisse und Ansichten müsse in der Gesamtheit ihrer redaktionellen Sendungen angemessen zum Ausdruck gebracht werden. Mit anderen Worten: Es widerspricht nicht geltendem Recht, wenn einzelne Sendungen nicht alle Aspekte und Perspektiven einer Thematik im Fokus haben.

«Die Sendung vermittelt den Eindruck, dass alles was nicht Permakultur oder nicht mindestens nach Biorichtlinien produziert wurde, die Böden auslaugt, jegliche Organismen abtötet, speziell hohe Direktzahlungen erhalten (von Ihnen immer noch fälschlicherweise Subventionen bezeichnet) und diverse Gewässer der Schweiz verunreinigen.»

Jede Anbaumethode entzieht dem Boden für das Gedeihen von Pflanzen Nährstoffe. Die Methoden unterscheiden sich aber grundlegend in der Art und Weise, wie versucht wird, das Gleichgewicht beizubehalten. Das Thema der Sendung war, die pestizidfreien Anbaumethoden vorzustellen und sie mit konventionellen Anbaumethoden der industriellen Landwirtschaft (bis zu Bio) zu vergleichen. Dass beim Fokus «pestizidfrei» traditionelle Anbaumethoden eher schlecht abschneiden, darf nicht überraschen.

«Ein Produzent hat es angedeutet, es wurde jedoch bewusst aussenvor gelassen: Er habe die Gelegenheit seine Produkte direkt zu vermarkten. Damit kann er einen hohen Preis für sein Gemüse lösen, da die gesamte Wertschöpfung bei ihm liegt. [...] Jedoch möchten viele Konsumenten Ihr Gemüse beim Wocheneinkauf z.B im Supermarkt einbeziehen. Dies bedingt Lieferungen in viel grösseren Mengen zu einem tieferen Preis. Wir SwissGAP-Produzenten können dies bewerkstelligen und haben uns darauf spezialisiert.»

Dass mit den vorgestellten Methoden der Markt aktuell nicht versorgt werden könnte, verschweigt «Netz Natur» nicht. Im Beitrag kam zum Ausdruck, dass ohne Unterstützung seitens der Politik und des Handels, ohne Steuerung durch den Staat (z.B. Direktzahlungen) und ohne Umdenken der Konsumentinnen und Konsumenten die Pioniere für einen Nischenmarkt Pioniere bleiben und die Versorgung für die Masse nicht gewährleistet werden kann.

«Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden zur Nutztierfütterung verwendet. [...] Nun, das ist kein Zufall. Der grosse Anteil Naturwiese ist aus verschiedenen Gründen nicht für den Gemüsebau geeignet.»

In der angesprochenen Sequenz geht es nicht um die Frage, Nutztierhaltung oder Gemüseanbau. Der Vergleich von Andreas Moser dient lediglich der Veranschaulichung des Problems: «Was, wenn man dort (verwendete Agrarfläche für die Produktion von Tierfutter) pflanzliche Lebensmittel für den direkten, menschlichen Konsum produzieren würde?» Auch Andreas Moser weiss, dass dies eine Utopie ist.

«Ich bin gleichwohl stolzer Gemüsegärtner, weil ich grosse Mengen Gemüse mit sinnvollem Einsatz von Hilfsstoffen, auf der immer kleiner werdenden Nutzfläche produzieren kann.»

Diese Aussage bringt die Überzeugung des Beanstanders zum Ausdruck, weshalb er an die konventionelle Landwirtschaft glaubt. Und es ist zu hoffen, dass der Beanstander seine Freude am Beruf behält.

«Netz Natur» kontrastiert Anbaumethoden, die Wahl der Produktionsart und Kulturen trifft jeder Produzent aufgrund seiner eigenen Kriterien selber.

Aufgrund der oben dargelegten Gründe können wir keinen Verstoß gegen Art. 4 des Radio- und Fernsehgesetzes erkennen.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse am öffentlichen Sender und hoffen, dass Sie diesem trotz Ihrer Kritik treu bleiben.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio- und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüßen

Die Ombudsstelle der SRG Deutschschweiz